

Die Papierfabriken verschlingen jährlich große Wälder. Der Verbrauch am Rohmaterial »Holz« ist größer als der natürliche Zuwachs. 2000 Millionen Kubikmeter im Jahr werden im Weltdurchschnitt verbraucht – 1200 Millionen Kubikmeter wachsen bestenfalls nach.

Damit eine Tonne Papier hergestellt werden kann, werden 3000 Kubikmeter Wasser gebraucht. Zur Erzeugung von Koks, von Stahl, von Zellwolle oder Kunstseide ist weit weniger Wasser notwendig.

Durch den Verbrauch der Wälder treten Veränderungen im Wasserhaushalt auf. Veränderungen im Wasserhaushalt sind eine Ursache für den Verbrauch von Boden.

Boden wird durch Abschwemmen, durch Aushagerung und durch Minderung seiner Fruchtbarkeit verbraucht.

Die Natur aber benötigt 150 Jahre, um soviel wie 1 Zentimeter Humus zu schaffen.

Wasser und Boden sind die Grundlagen der Vegetation, die unsere Erde bedeckt und die auf ihr lebenden Tiere und Menschen erhält.

Was also treibt uns, vom Wasser, vom Boden, vom Pflanzenwuchs auch noch zu verbrauchen, um auf *Papier* den Verbrauch von Landschaft darzulegen?

Niemand wird uns weismachen wollen, daß nicht auch diese Publikation zum Verbrauch zählt, weil von dem, was auf Papier gedruckt ist, schließlich doch nur wenig von einigen gelesen wird.

Wasser, Boden und Wald sind Anteile der Landschaft, deren Abbau uns Sorgen macht, weil ihr Aufbau seit langem nicht mehr mit dem Tempo des Verbrauchs Schritt zu halten vermag.

Verbrauch bedeutet, daß von der Substanz mehr genommen wird, als in irgendeiner Form zurückgegeben werden kann.

Die Gründe dafür, daß weniger zurückgegeben wird in den Kreislauf des Lebendigen, als zur Erhaltung wenigstens des Status quo notwendig wäre, sind bei den mannigfachen Ansätzen der Kultur zu suchen.

Kultur ist Arbeit am Boden – ist das Tätigwerden des Menschen in dieser Welt schlechthin.

Nach der Art der Tätigkeit des Menschen sind die 12 kurzen Kapitel dieses Buches geordnet. Jedes von ihnen zeigt das ganze Problem, um das es hier geht und das jeden angeht. Damit ist es dem Leser leicht gemacht: indem er eines der Kapitel konsumiert, informiert er sich über das ganze Thema. Jeder mag sich die Geschichte aussuchen, die ihn am meisten anspricht. Wer mehrere Kapitel gelesen hat, wird finden, daß die Verflechtungen der Gebiete oft interessanter sind als die einschichtigen Abwicklungen.

Der Bestand des Wassers der Flüsse und Seen und des Grundwassers hängt von der Speicherkraft der Wälder ab.

Die Erhaltung der Fruchtbarkeit des Bodens steht in Beziehung zum Stand des Grundwassers.

Die Menge der Niederschläge und der Anfall des Taus haben Zusammenhang mit dem Vorhandensein von ausreichend Wald und mit der Verdunstung aus den Wasserflächen, also auch mit der Temperatur.

Die Temperatur der Luft hat etwas mit dem Wind zu tun.

Gehölze brechen austrocknende und abkühlende Winde.

Die Eigentemperatur des Wassers ist aber auch von seiner Bewegung und seiner Tiefe bestimmt – und von der Art der Bewegung und der Temperatur wiederum ist die dem Wasser selbst innewohnende Reinigungskraft abhängig sowie das Leben der im Wasser beheimateten Tiere, die an der Reinhaltung der Gewässer wesentlich mit beteiligt sind.

Von der Reinheit des Wassers wird die Ansiedlungsdichte bestimmt. Die Trinkwasserversorgung ist augenblicklich die Grenze, die der Uferlosigkeit der Ansiedlungsbestrebungen gesetzt ist. Die Beseitigung der Abwässer und der Abfälle aus den Gebieten hoher Wohn- und Arbeitskapazität ist ebenfalls ein wasserbelastendes Problem.

Verschmutztes Wasser, dem zu schnellerem Abfluß verholfen werden muß, vertieft sein Bett und reißt Grundwasser mit sich.

Gesenkter Grundwasserstand verändert die Struktur des Bodens und vermindert den Bewuchs.

Eine ungenügende Pflanzendecke verdunstet zu wenig, die Niederschläge werden unergiebig. Aus dem Oberflächenwasser kommt der Trinkwasserversorgung keine Hilfe.

Die Pflanzendecke reguliert auch die Humusbildung, von der die Fruchtbarkeit der Erde abhängt.

Alle Glieder dieser Kette sind ineinander verhakt – und von ungefähr sind wir nicht in den Zustand permanenten Verbrauchs geraten.

Mit dem gleichen Multiplikator, der die menschliche Vermehrung berechnet nämlich 1 Prozent je Jahr – das ist mit Zins und Zinseszins Verdoppelung in 70 Jahren –, ist auch der tatsächliche Verbrauch an Wasser und Boden, an Pflanzen und Getier zu errechnen. Dies ist ebensowenig »katastrophal«, wie es der Seelenzuwachs ist. Katastrophen sind Unvorhergesehenes, Unerwartetes, dem mit menschlichen Kräften oder Maßnahmen nicht begegnet werden kann. Einen Zustand aber, dem wir seit einem Jahrhundert mit offenen Augen und Sinnen entgegensteuern, kommt keine katastrophale Bedeutung zu.

Daß wir mit offenen Augen und Sinnen steuern könnten, beweisen die zu dieser Arbeit herangezogenen, im Anhang aufgeführten Titel. Diese Abhandlung ist beileibe nicht die erste ihrer Art. Bei der Durchsicht des Schrifttums und der darin enthaltenen Abbildungen und bei der Ordnung aller über Jahre selbst gemachten Notizen mußte jedoch festgestellt werden, daß sowohl die positiven als auch die negativen Daten nur eine verhältnismäßig kurzfristige Gültigkeit haben. Der Rhythmus des Lebens ist schnell, und Weg und Umweg und Ausweg werden leicht zum Labyrinth, in dem selbst der bewährteste Faden sich verheddert.

So bleibt dahingestellt, wieweit die immer im Wandel befindlichen vegetativen Vorgänge, die mit Wasser, Luft, Tier und Mensch eine Gemeinschaft, mit dem außerirdischen Sonnenlicht dazu die Lebensgemeinschaft schlechthin bilden, wissenschaftlich, also statisch-stabil, statistisch-exakt erfaßt und behandelt werden können, ohne daß die Ergebnisse allzusehr veralten – was sie dann mit Vereinbarungen, Gesetzen und Manifesten aller Art gemein hätten.

Die Beweisführung mit negativen Bildbeispielen führt zu einer ebenso fragwürdigen Wahrheit. Die morbiden Struktationen haben – mit dem subjektiven Objektiv gesehen – Reize, die unserer durchweg urban-ästhetisch geschulten Sicht interessanter erscheinen wollen als das harmonische Bild landschaftlicher Ausgewogenheit.

So sind im letzten die hier gemachten Mitteilungen vom Bild unabhängig. Die Bilder möchten aber zu Selbst- und Direktbeobachtung anregen.

Die ineinandergreifenden Vorgänge und übereinandergeschichteten Belange und die auseinanderstrebenden Zielsetzungen, alle gleichzeitig und kurzfristig auf dem Boden der Tatsachen oder auf dem Rücken der Landschaft ausgetragen, sind unbildsam – ungebildet.

Die Landschaft selbst entbindet uns weitgehend von Lehre und Tradition. Sie treibt uns jetzt, uns vorbildlos, das heißt schöpferisch-planend, ihrem weiteren Verbrauch entgegenzustemmen.